

## Die Namenlandschaft der Deuregio Ostfalen

Von  
JÜRGEN UDOLPH

Die Aufarbeitung der Ortsnamen Ostfalens, in dem Raum, der etwa durch die Orte Hannover, Braunschweig, Magdeburg, Goslar und Göttingen umrissen wird, war bisher mangelhaft.<sup>1</sup> Allein die Gewässernamen des Leinegebietes haben durch B.-U. KETTNER<sup>2</sup> eine zufriedenstellende Untersuchung gefunden.

Die Unberücksichtigung dieser Region ist vor allem deshalb verwunderlich, weil aus ihr das Geschlecht der Ludolfinger stammte, aus dem wiederum die Ottonen hervorgingen und mit ihnen Könige wie Heinrich I. und Otto I. In dieser Region sprach man einen niederdeutschen Dialekt, der einer Sprache zugerechnet wird, die man Altniederdeutsch oder Alt-sächsisch nennt, und diese spiegelt sich bis heute in den Ortsnamen des Ostfälischen wider; z.T. aber verbergen sich dahinter Relikte, die in eine weit frühere Zeit hineinreichen.

Die folgenden Ausführungen können nur einen kurzen Überblick geben, das Ortsnamenmaterial Ostfalens ist vielfältig und erfordert zukünftig weitere, intensive Untersuchungen. Dabei gilt es, den Prinzipien der Ortsnamenforschung gerecht zu werden und die sprachliche Entwicklung der Region im Auge zu behalten.

Namen sind Relikte aus früheren Sprachstadien. Sprachen verändern sich. Dadurch sterben auch Wörter und Wortelemente, die früher einen festen Platz innerhalb einer Sprachgruppe hatten. Sie geraten in Vergessenheit und verschwinden. Jedes Wort erlebt in seiner Geschichte eine Entstehungsphase, eine Blütezeit und einen Niedergang, der bis zum voll-

---

1 Vgl. UDOLPH 1997; OHAINSKI/UDOLPH 2000.

2 KETTNER 1972.

ständigen Verlust führen kann, was bedeutet, dass das Wort in der lebenden Sprache nicht mehr verwendet wird und nur noch aus Texten, Wörterbüchern und schriftlichen Aufzeichnungen gewonnen werden kann. Im Endstadium dieses Schwundes kommt es zu der Erscheinung, dass Wörter aus der normalen Umgangssprache verschwinden und in einer gehobenen, leicht angestaubt wirkenden Form noch weiterleben. So verwendet man etwa *Roß* für *Pferd*, *Eiland* für *Insel*, *geläutert* (ein *geläuteter Charakter*) für *ehrlich*, *rein* usw.

Das Phänomen der Ortsnamen nun liegt darin, dass diese alte Wörter enthalten, die ein moderner Sprecher nicht mehr benutzt und nicht mehr erkennt. So enthält der Name *Bad Lauterberg* aufgrund seiner alten Belege *Luterberch* usw. und des Flußnamens *Lutter* die niederdeutsche Form des eben genannten Wortes *geläutert* in seiner ursprünglichen Bildung: *Lutter* ist die niederdeutsche Form von hochdeutsch *lauter* ‚sauber, rein‘.

Zusammenfassend gesagt: Wörter verschwinden und sterben. Aber sie leben oft weiter in den Orts-, Flur- und Flussnamen, denn Namen sind zäh mit dem Boden verhaftet; sie verändern sich zwar in ihrer sprachlichen Gestalt, indem sie Lautveränderungen, denen eine Sprache immer unterworfen ist, mitmachen, aber sie bleiben konstant am Ort und – was sie besonders wertvoll macht – sie überstehen selbst Völkerwechsel. Mit anderen Worten: „Namen sind der Friedhof der Wörter“, denn ein einmal entstandener Name verändert sich nicht mehr. Niemand wird auf die Idee kommen, zu *Helmstedt* jetzt *Magdeburg* zu sagen, oder zur *Elbe* etwa *Rhein*. Die Namen werden von Generation zu Generation weitergegeben, ohne Diktat von außen, allein durch mündliche Überlieferung von der Mutter auf das Kind, von diesem als Erwachsenen wiederum weiter usw. Daher hat das Wort von Jacob GRIMM nach wie vor Gültigkeit: „Es gibt ein lebendigeres Zeugnis über die Völker, als Knochen, Waffen und Gräber, und das sind ihre Sprachen“, und an anderer Stelle: „Ohne die Eigennamen würde in ganzen frühen Jahrhunderten jede Quelle der deutschen Sprache versiegt sein, ja die ältesten Zeugnisse, die wir überhaupt für diese aufzuweisen haben, beruhen gerade in ihnen . . . eben deshalb verbreitet ihre Ergründung Licht über die Sprache, Sitte und Geschichte unserer Vorfahren.“<sup>3</sup>

<sup>3</sup> GRIMM 1845, S. 5.

Wenn man sich unter diesem Aspekt den Ortsnamen zwischen Elm und Magdeburg zuwendet, so erkennt auch ein Laie ohne große Mühe, dass einige Namen leicht zu deuten sind (*Westerburg, Neudamm, Bergen*), andere dagegen keinerlei Anklang an irgendein Wort der deutschen Sprache zu haben scheinen. Ich will versuchen, die einzelnen Schichten nacheinander abzutragen und dazu gehörende Namen kurz anzusprechen.

1. Hochdeutsche Namen finden wir in Ostfalen eigentlich überhaupt nicht. Selbst Ortsnamen, die hochdeutsch aussehen, verraten durch ihre älteren Belege, dass ursprünglich niederdeutsche Namen erst im 16./17. Jahrhundert verhochdeutscht worden sind.
2. Die Ortsnamen der Deuregio Ostfalen sind fast durchweg niederdeutschen Ursprungs. Heutigen Bewohnern ist oft nicht mehr bewusst, dass das Niederdeutsche diejenige Sprache gewesen ist, die hier bis in die jüngere Vergangenheit hinein gesprochen wurde und auch heute noch zu hören ist. In den Namen kann man diese Spuren leicht erkennen, vor allen in deren älteren Belegen. Und die sind entscheidend für die Deutung der Namen.

Wir beginnen unsere Reise durch die Ortsnamen mit sogenannten Komposita, das sind Zusammensetzungen von zwei Wörtern, also wie etwa in deutsch *Haus-tür, Eichen-tisch, Garten-stuhl* und so weiter. Bei Ortsnamen unterscheiden wir zwischen Bestimmungswort und Grundwort, wobei das Grundwort im Allgemeinen im zweiten Teil des Wortes steht und das Bestimmungswort im ersten Teil; bei *Haustür* ist also *Haus* das Bestimmungswort und *-tür* das Grundwort.

#### A. Ortsnamengrundwörter

1. Eine durchsichtige Bildung liegt in Namen mit dem Bestandteil *-berg* vor, also etwa *Hageberg, Heeseberg, Marienberg, Mühlenberg, Barneberg, Blumenberg* u.a.m. In älteren Belegen der Namen erscheint im allgemeinen *-berg*, z.B. 1228 *de Hesemberche*, 1251 *Bernberge*, in jüngeren Quellen tritt die niederdeutsche mundartliche Variante *-barg, -barch* auf: um 1530 *dem Jungkern zu Warbarche*, mundartlich (1950) *rīsēbarch*.
2. Deutlicher lässt sich das Verhältnis von Niederdeutsch und Hochdeutsch bei den Ortsnamen auf *-hausen* und *-husen* erkennen. Heißt es

heute *Riddagshausen* und *Hornhausen*, so zeigen die älteren Belege fast ausschließlich *-husen*, vgl. für Riddagshausen 1146 *Ritdageshusen*, *Reddageshusen*, 1150 *Riddageshusen*, 1160 *Riddageshusen* usw.<sup>4</sup>

3. Auch die Bildungen mit *-heim* zeigen bei genauerem Hinsehen, dass die älteren Formen eine niederdeutsche Variante besitzen: es ist *-hem*, z.B. *Broitzem* 1160 *Brochem* (\**Brök-hēm*); *Stöckheim*, 1007 (Abschrift 14. Jh.) *Stokkem* (\**Stok-hēm*, zu ‚Stock, Wurzelstock‘); *Bornum*, 1226 *Bornnem uixta Luttere*, 1297 in *Bornem apud Luttere* (zu *born* ‚Quelle‘); *Lelm*, um 1150 *In Lellenem*, 1179 in *Lellenen* (zu einem Personennamen). Im Bestimmungswort steht teils ein einfaches Wort, teils ein alter Personennamen.

4. Niederdeutscher Herkunft sind auch die Ortsnamen auf *-rode* wie *Brunstrode*, 1149 *Brunesrode*, (um 1150) *In Brunesrothe*; *Essenrode*, 1422 *Edzenrode*, (um 1445) *Edzenrode*. Bei diesen überwiegen im Bestimmungswort die Personennamen. Gelegentlich gibt es aber auch Hinweise auf die Lage einer Rodung: *Osterode*, *Westerode*. Das durchsichtige Ortsnamenelement gehört zu mittelniederdeutsch (mnd.) *rōden*, althochdeutsch (ahd.), mittelhochdeutsch (mhd.) *riuten* ‚urbar machen, roden, Wurzelstöcke herausreißen‘.

5. Häufig ist in Ortsnamen auch *-sted(t)*. Dieses Grundwort gehört zu altsächsisch (asä.) *stedi*, *stidi* oder *stat*, mnd. *stēde*, *stid(d)e*, *stat*, eine Bildung zu der in den indogermanischen Sprachen weit verbreiteten Wurzel \**sthā-* ‚stehen‘ (vgl. lateinisch *stare*, deutsch *stehen*, *Gestade*, *Stadel*, *Stätte* u.a.m.). „Die heutige Bedeutung von *Stadt* ergab sich erst in mittelhochdeutscher Zeit . . . Die Grundbedeutung ist ‚Ort, Stätte, auch Handelsplatz, Kaufmannsstand‘. O. SCHLÜTER . . . nimmt an, dass die Bedeutung ‚Wohnstätte‘ sich zeitig eingestellt habe, da der Typ vielfach einen Personennamen im Bestimmungswort aufweist.“<sup>5</sup> Die Ortsnamen auf *-stad(t)/-sted(t)* sind im gesamten germanischen Sprachraum zu finden. Zeitlich sind sie schwer zu fassen, da die Produktivität von den älteren Schichten bis ins hohe Mittelalter reicht. In Niedersachsen sind die *-stede*-Namen nach H. WESCHE recht altertümlich, es handelt sich seiner Auffassung nach um ein gemeingermanisches Grundwort, das besonders

4 KLEINAU 1967, S. 100.

5 BACH 1954, S. 344.

häufig in Nordwestdeutschland ist: „Hier sind es meist relativ große und alte Dörfer.“<sup>6</sup>

Aus unserem Bereich gehören dazu etwa *Beierstedt* (mit noch unsicherer Deutung); *Brackstedt* (zu mnd. *bräke*, *bräk* f. ‚Brache, Brachacker‘); *Bustedt*, (Mitte 13. Jh.) *bustede*, zu *boye*, *buge* ‚Flußbiegung‘ (vgl. *Barby*, *Elby* und *Elben* bei Wolmirstedt); *Emmerstedt* und *Frellstedt* (beides sehr schwierige Namen); *Drackenstedt*, *Eggenstedt*, *Kroppenstedt*, *Helmstedt* u.a. Im Bestimmungswort stehen z.T. Personennamen, z.T. einfache Wörter (die wir Appellativa nennen).

6. In diesem Zusammenhang darf *-dorp*, die niederdeutsche Entsprechung von hochdeutsch (hd.) *Dorf*, nicht fehlen. Es steckt in vielen Ortsnamen Ostfalens und enthält oft einen Personennamen, so etwa in *Ahmstorf* (wohl aus *\*Amelunges-torp*), *Barnstorf* (*Bernhardesdorp*); *Bisdorf*, alt *Bishopesdorp*; *Boimstorf*, alt *boymestorpe*, *Boinestorp*; *Hoiersdorf*; *Kästorf*; *Kohndorf*; *Mackendorf*; *Ochsendorf*; *Alikendorf*, *Bahrendorf*, *Bottmersdorf*, *Dodendorf*.

Dabei tritt der entsprechende Personenne in zweifacher Flexion auf. Noch heute sagen wir *der Tag*, *des Tages*, aber *der Ochse*, *des Ochsen*. Seit Jacob GRIMM bezeichnet man dieses als starke und schwache Flexion. Die Ortsnamen zeigen diesen Unterschied ganz deutlich.

Steht kein *-es-* oder *-en-* zwischen Bestimmungswort und Grundwort, liegt der Verdacht nahe, dass ein einfaches Wort (Appellativum) vorliegt. Das dürfte der Fall sein bei *Bahrdorf* (alt *Bardorp*), *Dalldorf* (zu niederdeutsch [nd.] *dal* ‚Tal‘); *Danndorf* (zu nd. *danne* ‚Tanne‘); *Flechtorf* (zu *flechten*, *Geflecht*, wahrscheinlich vom Zaun); *Glentorf*, 1221/27 *Glintdorp* (zu mnd. *glint* ‚Zaun aus Latten oder Rundhölzern, Staket; Einfriedung; Umfassung, Geländer‘<sup>7</sup>); *Hattorf*<sup>8</sup>; *Mehrdorf* (vgl. asä. *meri* ‚Graben, Teich‘, ahd. *marî*, *merî*, altenglisch *mere* ‚Meer, See, Teich‘).

Gelegentlich findet sich darunter auch ein Name, der in ältere Zusammenhänge einzuordnen ist. Ein Beispiel ist *Hordorf*, 1299 *Hordorpe*, 1334 *Hordorp*, eine Bildung zu asä. *horu* ‚Kot, Schmutz‘, *oro* ‚Fäulnis‘, mnd. *hôr* ‚Dreck, Unrat; Schlamm, Moorerde, Lehm‘; neund. *hâr* ‚Schmutz,

6 WESCHE 1957, S. 64.

7 SCHEUERMANN 1995, S. 121.

8 Zu *Hattorf* (Kreis Osterode) vgl. jetzt OHAINSKI/Udolph 2000, S. 70f.

Kot'. Die Verbreitung der damit gebildeten Namen<sup>9</sup> zeigt ein dichtes Vorkommen in Deutschland, die Namen streuen dann weiter aus in die Niederlande, nach Belgien und England, z.B. *Harpole*, 1086 *Horpol*; *Harton*, 1249 *Horton*; *Horbury*, 1086 *Horberie* u.a.m.

Während sich schon bei dieser knappen Auflistung von Kompositionstypen ältere Elemente erkennen lassen, die z.B. in Süddeutschland fehlen, wird dieses noch deutlicher bei denjenigen Ortsnamen, die keine Komposita sind, sondern auf eine sogenannte suffixale Bildung zurückgehen. Es ist eine schon lang bekannte Tatsache, dass die germanischen Sprachen insgesamt einer Entwicklung unterzogen waren, die es erlaubt, zwischen ältesten und älteren Schichten sowohl des Wortschatzes wie der Namen zu unterscheiden. Ein darauf bezogenes Wort von Jacob GRIMM wird immer wieder gern zitiert: „Es ist die unverkennbare Richtung der späteren Sprache, die Ableitungen aufzugeben und durch Kompositionen zu ersetzen. Dieses betätigt uns eben, dass jetzt erloschene Ableitungen vormals lebendig, jetzt unverständliche oder zweideutige vormals fühlbar und deutlich gewesen sein müssen.“<sup>10</sup> Mit anderen Worten: Jüngere Bildungen im Deutschen bestehen aus zwei Wörtern, wie etwa in den schon behandelten *Riddags-hausen*, *Bar-dorf*, *Hor-dorf*. Unter diesen „jüngeren“ Bildungen sind aber gelegentlich auch schon einige, die inzwischen längst ausgestorbene Appellativa enthalten, wie das eben behandelte *Hordorf*.

Ältere germanische Wörter und Namen sind dagegen mit Suffixen gebildet, etwa noch zu erkennen in deutschen Wörtern wie *Zeit* – *Zeitung* (-ung ist ein Suffix), *Ein-heit*, *klein-lich* usw. Diese Namen sind

1. seltener als Komposita,
2. schwerer zu erkennen und
3. schwerer zu erklären.

Sie sind aber durch ihr Alter die wichtigsten Zeugen für alt- und urgermanische Namenbildung, Namengebung und damit auch Besiedlung. Gerade Ostfalen ist an diesen Bildungen in hohem Maße beteiligt.

<sup>9</sup> Verbreitungskarte bei UDOLPH 1994, S. 328.

<sup>10</sup> GRIMM 1826, S. 403.

## B. Suffixbildungen

## 1. -ing-

Ein Element *-ing*, gelegentlich auch *-ling*-, erscheint z.B. in *Emmeringen* (zu einem Personennamen), *Gröningen* (zu *grön* ‚grün‘), *Hehlingen* (zu *hel-* ‚schräg‘), *Hesslingen* (zu *Haselnuss*, *Haselstrauch*), *Lauingen*, *Reislingen* (beide noch nicht sicher geklärt). Dieses vieldiskutierte *-ing*-Suffix wird zumeist an den Beispielen *Sigmaringen* und *Sindelfingen* erläutert. Danach trat es vor allem an Personennamen an, zumeist aufgefasst als „die Siedlung des Soundso“ oder „die Siedlung der Sippe des Soundso“. Man muss aber hinzufügen, dass die Verbindung mit einem Personennamen eine vor allem süddeutsche Variante ist.

Ostfälische *-ingen*-Namen kennen diesen Typus auch, daneben aber enthalten sie in den Ableitungsgrundlagen Appellativa, so etwa *Birke*, *grün*, *Abhang*, *Moor*, *Sumpf*, *Wasser*, *Grenze*, z.B. in *Berklingen*, *Gröningen*, *Liedingen*, *Mehringen*, *Möringen*, *Söllingen*, *Schneidlingen*. Und sie treffen sich mit den für die altgermanische Zeit parallel zu setzenden ursprünglichen *-ung*-Ableitungen Ostfalens, die heute nicht selten auch ein *-ing*- enthalten, eigentlich aber auf *-ung*- zurückgehen, vgl. *Duingen* (Kreis Hildesheim), 826-876 *Duthungun*; *Flechtingen*, 961 *flah-tungun*; *Roringen* bei Göttingen, um 1209 *Rorungen*; *Sauingen*, 1013 (Fälschung 12. Jh.) *Sawngon*, *Sauongon*, 1022 (Fälschung 12. Jh.) *in Sowgon*, *Sowngon*. Dieser Typus ist mit *Albungen*, *Bewerungen*, *Gerstungen* u.a. auf dem Kontinent nur in einem bestimmten Gebiet, vor allem in Hessen, Thüringen und Südostniedersachsen, nachweisbar.<sup>11</sup> Und somit stehen auch nur in einem relativ eng umrissenen Gebiet Deutschlands alte Ortsnamen mit *-ing*- und *-ung*- nebeneinander. Da beide zu den altgermanischen Suffixen gezählt werden, spricht nur wenig dagegen, dieses Gebiet auch als altgermanisches Siedlungsgebiet anzusehen. Der Norden spielt dabei keine Rolle.

<sup>11</sup> Verbreitungskarte bei UDOLPH 1994, S. 160.

## 2. -r-Bildungen

Geographische Namen mit einem -r-Suffix sind vor allem in Gewässernamen verbreitet: *Aller* < \**Alara*, *Weser* \**Wisura*, *Oder* \**Odra*, \**Isar* \**Isera*/*Isara* u.a.m. Gerade in Nord- und Mitteldeutschland begegnet dieses Element aber auch in Siedlungsnamen, so etwa in *Atter*, *Drüber*, *Eimer*, *Emmer*, *Fehmarn* < \**Fimber* (zu asä. *fimba* ‚aufgeschichteter Haufe‘, altnordisch *fimbul* ‚groß, gewaltig‘), *Gitter* (Ortsteil von Salzgitter), *Hilter*, *Höxter*, *Letter*, *Limmer* (Ortsteil von Hannover), *Bad Münder*, *Ölper*, *Salder*, *Schieder*, *Steder*, *Wetter*. Die Verbreitung zeigt eine deutliche Häufung im nord- und mitteldeutschen Bereich.<sup>12</sup>

Hierher gehören aus Ostfalen die schon genannten *Drüber* (zu einer alten Wurzel \**dbreubb-* ‚zerbröckeln‘, z.B. in griechisch *dhryptō* ‚zerreiben, zerbröckeln‘, *dhrymma*, *tryphos* ‚Bruchstück‘, lettisch *drubazas* ‚Holzsplitter‘ u.a.; die Namengebung bezieht sich auf die abbröckelnde Steilkante der Leine), *Gitter*<sup>13</sup>, *Letter*<sup>14</sup>, *Limmer*<sup>15</sup>, *Münder*<sup>16</sup>, *Ölper*, *Salder* und *Rümmer* (Kreis Helmstedt).

## 3. -ithi-Suffix

Das hochaltertümliche -*ithi*-Suffix erscheint in ca. 250 Ortsnamen Nord- und Mitteldeutschlands. Es tritt an Ableitungsgrundlagen an, die wir zum größten Teil aus dem Deutschen und Germanischen erklären können, jedoch auch an Elemente, zu dessen Deutung wir in anderen Sprachen suchen müssen. Hinzu kommt, dass einige Worthelemente enthalten, die in die frühgermanische Zeit hineinweisen, so etwa das Wirken des Vernerischen Gesetzes (ein alter akzentbedingter Wechsel zwischen -r- und -s-, noch zu erkennen in *frieren* – *Frost* – englisch *freeze*).

In diesen Toponymen steckt niemals ein Personennamen, sondern sie nehmen Bezug auf die Bodenbeschaffenheit, auf Gewässer, das Klima, die Farbe oder Beleuchtung, auf Geländeformen, Wald- und Baumarten,

12 Verbreitungskarte bei UDOLPH 1994, S. 191.

13 Jetzt kurz behandelt bei OHAINSKI/UDOLPH 2000, S. 67f.

14 Vgl. OHAINSKI/UDOLPH 1998, S. 287.

15 Ebda., S. 291f.

16 Vgl. UDOLPH 1994 S. 142.



Pflanzen oder Tiere. Etwa ein Drittel der *-ithi*-Namen ist noch ohne ansprechende Erklärung.

Die Bedeutung von *-ithi* kann man etwas einfach vielleicht wie folgt beschreiben: „das, was durch die Wurzel oder den Stamm bezeichnet wird, ist hier vorhanden“. *Grohnde* \**Grön-ithi* ‚dort, wo es grün ist‘, *Weende*, *Wehnde* < \**Win-ithi* ‚dort, wo eine Weide ist‘; \**Broistedt* < \**Brök-ithi* ‚dort, wo ein Sumpfland ist‘ usw. Aus der Fülle der norddeutschen Namen seien hier nur einige bekanntere genannt: *Bleckede*; *Essen*, 9. Jh. *Astnide*; *Geesthacht*, 1216 in *Hachede*; *Lehrte*; *Lengede*; *Meschede*; *Sarstedt*, (1046-1056) *Scersteti*, *Scerstete*, 1196 *Scardethe*; *Sehnde*; *Sömmerda*. An der Streuung der Namen<sup>17</sup> hat Ostfalen im Kreis Wolfenbüttel<sup>18</sup> besonders hohen Anteil<sup>19</sup>: *Broistedt*, 1151 *Brossethe*, kein alter *-stedt*-Name, sondern Grundform \**Brokithi* und (mit Zetazismus von \**-k-* > *-tz-*, *-z-*) zu nd. *brök* ‚Bruch‘; *Groß* und *Klein Denkte*, 965 (Abschrift 12. Jh.) *Dengdi*, 1202 *Dencthe*, ist noch ohne sichere Deutung; *Drütte*, 830-840 (Kopie 12. Jh.) *Tritidi*, um 1050 *Dretida*, 1013 *Thritthithe*, 1022 *Thritithe*, noch ohne sichere Deutung; *Lengede* (Kreis Peine), 1151 *Lencethe*, ca. 1168 *Lengethe*, enthält wie *Lengde* (Kreis Goslar), 1178 *Leggethe*, *Lentthe*, *Lenghedhe* und *Groß-*, *Kein Lengden* bei Göttingen, 822-840 *Lengidi*, 997 (ca. 1001-02?) *Lengithi*, 1022 *Lengithe*, *Lengede*, ca. 1070 *Lengede* eine Grundform \**Lang-ithi*, eine Verbindung mit germanisch *lang*; *Sickte*, 888 in *Kikthi*, 1042 (1295) *Sicudi*, 1067 (Kopie 12. Jh.) *Xicthi*, 1160 in *Xiktthe*, ein schwieriger Name; *Thiede*, 780-802 (Kopie 12. Jh.) *Tibide*, 1007 (Kopie 14. Jh., Ann. Sted.) *Thidbi*, 1007 (Kopie 14. Jh.) *Thidbi* usw. ist auf \**Ti-ithi* zurückzuführen und an nd. *T(h)ie*, mnd. *tî(g)* ‚öffentlicher Sammelplatz eines Dorfes‘, anzuschließen; es ist eine der ältesten Bildungen innerhalb der *Thie*-Namen.<sup>20</sup>

Die hohe Altertümlichkeit der Ortsnamengebung Ostfalens zeigt sich noch in einer anderen Beziehung: Dieser Raum ist toponymisch in mehrfacher Weise und in unterschiedlicher Dichte mit benachbarten, aber auch weiter entfernt liegenden Gebieten verbunden. Es sind alte Kontakte zum

17 Verbreitung der Namen: Karte 28 bei UDOLPH 1994, S. 272.

18 Der Kreis wird z.Zt. namenkundlich bearbeitet von Kirstin CASEMIR (Göttingen).

19 Zum Folgenden vgl. UDOLPH 1997, S. 30f.

20 Vgl. dazu (auch mit Verbreitungskarte nach BISCHOFF) UDOLPH 1994, S. 602-609.

Osten (zum Baltischen und z.T. auch Slavischen), Verbindungen mit dem skandinavischen Norden, Brückenschläge zum Westen bis hin nach England zu erkennen.

### C. Beziehungen zum Baltikum (und Slavischen)

Ein eklatanter Fall der Übereinstimmung mit dem Baltischen liegt in dem Fluss- und Ortsnamen *Ehmen* (heute Ortsteil von Wolfsburg), 942 *in villa Gimín*, um 1160 *ecclesiam in Imen*, 1224 *Eemen*, vor. Er ist zu vergleichen mit dem Orts- und Gewässernamen *Ihme* bei Hannover. Dessen ältere Belege 1091 *Herimannus de Imina*, nach 1124 *in occidentali ripa Himene fluminis*; *Himenenen*, 1310 *Ymene*, 1347 *Ymene*, 1385 *Ymene* usw. zeigen, dass von einer Grundform mit *-n*-Suffix, wahrscheinlich *\*Imina*, *\*Imena* auszugehen ist. Im Einklang mit indogermanischer Partizipialbildung wird man am ehesten auf ein Rekonstrukt *\*Eimena* zurückgehen dürfen, für *Ehmen* auf *\*Eimenos*.

Die Namen werden das im Germanischen nicht mehr fassbare Partizipialsuffix *-meno-* enthalten und zu der indogermanischen Bewegungswurzel *\*ei-* gehören (lateinisch *ire*, slavisch *iti*, erweitert auch in asä. *ilian* ‚eilen‘ u.a.m.). Die Bestätigung für diese Deutung und eine frappante Übereinstimmung findet sich im Baltischen mit litauisch *eimena*, *-õs*, *eimenas* ‚Bach‘.

### D. Beziehungen zum Norden (Skandinavien)

#### 1. *büttel*

Die lange diskutierten Ortsnamen auf *-büttel*, etwa *Abbesbüttel*, *Bechtsbüttel*, *Harxbüttel*, *Lagesbüttel*, *Watenbüttel*, *Wolfenbüttel* sind vor wenigen Jahren erstmals umfassend untersucht worden. Kirstin CASEMIR hat alle nachweisbaren *-büttel*-Orte erfasst, die urkundlichen Belege gesichtet und mit archäologischen Fundangaben konfrontiert.<sup>21</sup> Kurz zuvor hatte ich mich unabhängig davon ebenfalls mit dem Typus befasst.<sup>22</sup> Wir er-

21 CASEMIR 1997.

22 UDOLPH 1994, S. 418-445.

kannten, dass bei der bisherigen Untersuchung der *-büttel*-Namen von allen Untersuchenden ein entscheidender Fehler gemacht worden ist.

Letztlich hat man sich auf J. POKORNY berufen.<sup>23</sup> Dieser hatte das Grundwort mnd. *-bütle*, *-bötle*, neund. *büttel*, *-bötel* . . . asä. *gibutli*, *-gibudli* bzw. *-butli*, altfriesisch *bold*, angelsächsisch *botl*, *bold* ‚Haus, Wohnung, Halle, Tempel‘ auf westgermanisch *\*buþla-* neben *\*bōþla* auf indogermanisch (idg.) *\*bhō[u]tlo-* zurückgeführt und mit mittellirisch *both* ‚Hütte‘, kymrisch *bod*, litauisch *būtas* ‚Haus‘ verbunden.

Der Fehler liegt in der Entwicklung des Dentals: idg. *\*-t-* hätte über *-þ-* zu *-d-* führen müssen, *-büttel* enthält aber ein *-t-*. Kirstin CASEMIR hat diesen Sachverhalt wie folgt umschrieben: idg. Appellativa und Namen „fordern als Dental idg. *\*-t-*, das Grundwort *-büttel* hingegen idg. *\*-d-* . . . Das bedeutet, dass ein Dentalwechsel *-t-* : *-d-* vorliegt, der auch innerhalb des Germanischen vorkommt, da bei *-büttel* *\*-d-* und bei Bude *\*-t-* anzusetzen ist.“

Ich kann auf diese wichtige Beobachtung hier nicht näher eingehen, nur so viel: Dieser vor allem im Wurzel- und Stammaslaut auftretende Konsonantenwechsel durchzieht die gesamte altgermanische Namenwelt. Er ist jedoch genau dort unbekannt, wo man altgermanische Siedlung und altgermanische Namen bisher erwartet hat, in Südkandinavien, Dänemark, Schleswig-Holstein und im nördlichen Niedersachsen. Schwerpunkt des Wechsels ist vielmehr das Ostfälische.

## 2. *-by*

Ein Element *-by/-beu/-bey/-bogen* erscheint neben *Elbeu* bei Wolmirstedt u.a. auch in den Ortsnamen *Barby*, *Brumby*, *Gollbogen*, *Kollenbey*, *Langenbogen*, *Steckby*.

Wie so oft dachte man, dass es sich dabei um Spuren nordischer Einwanderung handelt. Man dachte an einen Zusammenhang mit *Bullerbü*, *Hedeby*, worin ein nordgermanisches Wort für ‚Siedlung, Dorf‘ steckt. So schrieb etwa H. WESCHE: „Erik Rooth hat die ON auf *-by* einmal sehr genau untersucht. Er wird recht haben, wenn er sie als nordisch ansieht. *Barby*, sein Musterstück, ist nordisch. Auch *Boye* bei Celle gehört hier-

23 POKORNY 1959.

her“, aber H. WESCHE zögert bei einigen Namen: „Aber wie erklären sich die Flurnamen im Kreis Gifhorn, Kreis Burgdorf, Kreis Springe und Kreis Duderstadt . . . ? Ist hier überall mit nordischer Einwanderung zu rechnen?“<sup>24</sup> Zu ergänzen sind WESCHES Zweifel mit einem Hinweis auf ähnliche Verhältnisse im Harzvorland; O. THIELEMANN meinte: „An den Flußbiegungen der Innerste liegen die ‚Boy‘ oder ‚Bui‘ = Biegung, verwandt mit den Endungen mittelalbischer Ortsnamen wie *Brumby* und *Barby*.“<sup>25</sup>

Bei der Behandlung dieser Namen hat man Untersuchungen übersehen, die den nordischen Charakter dieser Ortsnamen mit Recht zurückgewiesen haben. Zum einen lässt sich leicht erweisen, dass keine Beziehung zu den nordischen *-by*-Namen bestehen kann. Das wurde schon in einem Beitrag aus dem Jahre 1930 gezeigt; in diesem heißt es: „Wie die Urkundenbelege zeigen, sind die Orte nicht zu den nordischen Namen auf *-by* zu stellen“, sondern als Ableitung von *\*-bugī*, zu *bug*, Schwundstufe zu *beug*, ‚biegen, Biegung‘.<sup>26</sup>

Im Lichte neuerer Untersuchungen ist die nordische These endgültig abzulehnen; Inge BILY hat in dem Buch „Ortsnamenbuch des Mittelbereggebietes“, dessen Untersuchungsgebiet bis kurz vor Magdeburg reicht, den Ortsnamen *Barby*, 961 *ad Barbogi civitatem*, 974 *curtis Bareboi* zu asä. *\*bōgī*, mnd. *bōge*, *bōge*, ‚Krümmung, Biegung, Gelenk‘ gestellt.<sup>27</sup> Hierher gehören auch *Boye* (Kreis Celle) und das oben schon genannte *Bustedt*, Mitte 13. Jh. *bustede*.

### 3. *-leben*

Was wäre die Börde ohne die *-leben*-Namen, ohne *Altbrandsleben*, *Andersleben*, *Auleben*, *Badeleben*, *Domersleben*, *Dreileben*, *Eilsleben*, *Germersleben*, *Großalsleben*, *Gunsleben*, *Hadmersleben*, *Hamersleben*, *Hörensleben*?

Die schon jahrzehntelang anhaltende Diskussion um die etwa 200 Ortsnamen auf *-leben* kann ich hier nur kurz ansprechen.<sup>28</sup> Gerade in

24 WESCHE 1957, S. 52.

25 THIELEMANN 1970, S. 297.

26 RECCIUS 1930.

27 BILY 1996, S. 118.

28 Zuletzt zusammenfassend: UDOLPH 1994, S. 497-513; Nachweis der wichtigsten

Ostfalen sind sie überaus häufig. Die Bedeutung des Grundwortes *-leben* kann als geklärt betrachtet werden: Es gehört nicht zu deutsch *leben*, sondern zu gotisch *laiba* ‚Überbleibsel, Rest‘, ahd. *leiba*, asä. *lēva* ‚Rest, Erbe, Nachlass‘, altfriesisch *lāva* ‚Hinterlassenschaft, Erbe, Erbrecht‘, altenglisch *lāf* ‚Hinterlassenschaft, Erbe‘, altnordisch *leif* ‚Überrest‘, vgl. altdänisch *kununglef* ‚Krongut‘. Nach weit verbreiteter Ansicht liegt wohl die Bedeutung ‚Hinterlassenschaft, Erbe‘, vielleicht ganz allgemein ‚Eigentum‘, vor.<sup>29</sup> Im ersten Teil steht grundsätzlich ein Personennamen im Genetiv Singular, häufig ist die starke Flexion, erkennbar am *-s-*: *Eilsleben*, *Hadmersleben*, *Morsleben*.

Das Problem bei diesem Namentyp ist die Verbreitung.<sup>30</sup> Die Namen treten in zwei voneinander getrennten Gebieten gehäuft auf: zum einen im Elbe-Saale-Gebiet, zum andern in Dänemark und Südschweden. Dort erscheint unser Grundwort als *-lev*, *-löv*, zum Beispiel *Bindslev*, *Eslöv*, *Jerslev*, *Roslev*, *Falslev*, *Tinglev*. Die bisherigen Untersuchungen zur germanischen Frühgeschichte, die die Ortsnamen einbezogen haben, hatten mit dieser Verbreitung keine Probleme; es wurde wie selbstverständlich angenommen, dass es nur eine Ausbreitung von Norden nach Süden gegeben haben könne.

Wer mit Verbreitungskarten von Ortsnamen schon des Öfteren gearbeitet hat, wird daran sofort zweifeln: Bei Wanderungsbewegungen, die aus historischer Zeit bekannt sind, ist grundsätzlich zu beobachten, dass von kleineren, kompakten Gebieten ausgehend die Streuung der Namen sich immer mehr auffächert. Das betrifft die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung ebenso wie die Landnahme russischer Siedler westlich und östlich des Urals oder auch die der Aussiedler in der Neuen Welt. Nicht allein deshalb ist es sehr viel wahrscheinlicher, dass die *-leben*-Namen eine Ausstreuung nach Norden hin zeigen.

Zusammenfassend kann man sagen: Wichtige Ortsnamentypen wie die Namen auf *-by* und die *-leben*-Namen können weit besser als Reste altgermanischer Namengebung denn als Spuren einer nordischen Zuwande-

Literatur bei PISTON 1971, S. 144 f., Anm. 25 f.; die ausführlichste Darstellung stammt von BATHE o.J. (leider nur als Manuskript, ca. 600 Seiten stark, vorhanden).

<sup>29</sup> Verfehlt SCHÖNWÄLDER 1993.

<sup>30</sup> Auflistung der Kartierungen bei UDOLPH 1994, S. 502, Verbreitungskarte der *-leben*-Namen ebda., S. 503.

rung interpretiert werden.<sup>31</sup> Erneut zeigt sich dabei, dass dem ostfälischen Gebiet eine entscheidende Rolle zukommt. Ganz Ähnliches zeigt sich bei unserer nächsten Abteilung, den Beziehungen zum Westen.

#### E. Beziehungen zum Westen (Westfalen, Niederlande, Flandern, England)

##### 1. *-ard*

\**ard-* ist ein Worthelement, das bisher in der altgermanischen Toponymie noch keine zusammenhängende Untersuchung gefunden hat. Aber schon bei E. FÖRSTEMANN findet sich *-ard* in der Bedeutung ‚Ackerbau, Ackerland, Wohnplatz‘, die noch in mhd. *art* ‚Ackerbau, Ackerland, Pflugland‘ fortlebt. Das angenommene Grundwort ist auch im Altenglischen belegt: *eard* ‚a native place‘.

Ich gebe im Folgenden nur einige knappe Bemerkungen, ausführlicher wird sich demnächst Kirstin CASEMIR in ihrer Arbeit über die Ortsnamen des Kreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter mit dem Typus befassen.

Folgende Namen sind mir bisher aufgefallen: *Kliverde*, Wüstungsname östlich Fallersleben, heute noch bezeugt in Flur- und Straßennamen wie *Klievers Berg*, *Kliever Wiese*, *Kliveracker*, *Klieversberg*. Die ältesten Belege lauten: (um 1226) *cliwerde*, (Mitte 13. Jh.) *Cliverde*, 1309 *kliwerde*. Der Name enthält asä., mnd. *klif* ‚Fels, Berg‘, nd. *klef*, Dativ *kleve* ‚Steilhang‘, wozu auch *Kleve* am Niederrhein und andere Namen gehören; *Reppner*, Ortsteil von Salzgitter, 1140-47 *Ripenarth*, 1200 *Repenarde*; *Diemarden* bei Göttingen, 1022 (Fälschung 2. Hälfte 12. Jh.) *Thimarda*, 1022 (Fälschung Abschrift 12. Jh.) *Timertha*; *Dungerden*, Wüstung bei Davenstedt, 1264 (Abschrift 14. Jh.) *Dungerden*, 1280 *Dungerden*, um 1460 *Dungherden*; *Dungerden*, Wüstung zwischen Minden und Barkhausen, um 1200 *Thidericus de Duncerden*, um 1228 [Abschrift 15. Jh.] *Thidericus de Dun-*

<sup>31</sup> Dafür spricht auch die Tatsache, dass es zahlreiche altnordische Wörter gibt, die in norddeutschen Namen verborgen sind. Sie zeugen davon, dass der Wortschatz, aus dem sie stammen, nur ein allgemein- oder urgermanischer gewesen sein kann (Nachweis etlicher Namen bei UDOLPH 2000a).

gerden; Lamerden bei Hofgeismar, (1015-1030) (Original um 1160) *Lammerthrun*, 1235 (Abschrift) *Lothewicus de Lamerde*; *Obermeiser*, Kreis Hofgeismar, 1312 *Meysserde*; *Vesperthe*, Wüstung bei Büren, 1024 (Kopie 12. Jh.) *Vesperdun*, 1015-25 (Kopie 12. Jh.) *Vesperdun*; *Wennerde*, Wüstung bei Sarstedt, 983 *Wongerdun*, 990 *Wongerdun*, 1038 *Wangerda*; *Oudenarde* (Ostflandern), 1038 *Aldenardensis*, 1042 (Kopie 11. Jh.) *Oldenarde*; *Pay de Brédenarde*, bei St. Omer, 1155 (Kopie 15. Jh.) *Bredenarda*; *Ganderkese*, 860 (Abschrift 11./12. Jh.) *Gandrikesarde*, um 1250 *Ganderikesserdhe*, *Ganderikesarde*; *Pannerden* (Gelderland), 980 (Kopie 12. Jh.) *Pannardum*, um 1053 (Kopie 12. Jh.) *Pannardum*; *Aarde* (Gelderland), 1. Hälfte 13. Jh. *Arthe*; *Aar* bei Pannerden, 1340 *Aerde*.

Wichtig sind die Parallelen in England: *Ardleigh* (Essex); hierher wahrscheinlich auch als *\*eard-ærn* ‚a dwelling house . . . only in p.ns., *Arden* (Cheshire), 1260 *Arderne*, 1288 *Ardren*; *Arden* (Warwickshire), 12. Jh. *Earderne*, 1130 *Ardena*.

Diese Liste wird mit Sicherheit noch zu ergänzen sein. Aber schon so zeichnet sich eine bemerkenswerte Streuung ab: Von Ostfalen aus reichen die Namen über Westfalen, Belgien und Flandern bis nach England. Sie ergänzen damit schon andernorts erkannte Streuungen,<sup>32</sup> von denen ich noch einige anführen möchte.

## 2. *ber-* ‚Wald‘

Schon vor mehr als 100 Jahren hat E. FÖRSTEMANN darauf verwiesen, dass „in deutschen Ortsnamen zweifellos . . . a[ngelsächsisch] *bearo* ‚Wald‘ vorhanden“ ist.<sup>33</sup> Bis heute fehlt eine Zusammenstellung dieser Namen. Diese ist umso aufschlußreicher, als das zugrunde liegende Wort dem Niederdeutschen, Hochdeutschen, Nordgermanischen und Niederländischen unbekannt ist, und nur im Altenglischen bezeugt werden kann. Beda, der im 8. Jh. verstorbene angelsächsische Geschichtsschreiber notierte wörtlich: *baruae i.e. ad nemus, baruae* – das heißt ‚Wald‘.“

Ein Blick in die Namen zeigt uns, dass das alte Wort in der Tat in altertümlichen Ortsnamen vor allem des Weser- und Leinegebietes begegnet.

<sup>32</sup> Vgl. UDOLPH 1995.

<sup>33</sup> FÖRSTEMANN 1900-1915, Bd. I, Sp. 393.

Aber auch weiter östlich sind sichere Zeugen nachweisbar.<sup>34</sup> Zu nennen sind hier etwa *Bahrdorf* (Kreis Helmstedt), 8./9. Jh. (Abschrift 12. Jh.) *Bardorf*; *Barbecke* bei Lengede, 1146 in *Beribeke*; *Barfelde* (Kreis Hildesheim), 1022 (Fälschung 12. Jh.) in *Bereuelte*, *Bereuilte*, *Berevelte*; *Bierbergen* bei Hohenhameln, 1151 in *Bireberge*, 1206 *Hermannus de Berberge*; *Böbber* (Kreis Hameln-Pyrmont), 1182 *Bocbire*, 1186 *Fredericus de Bocbere*; *Deckbergen* (Kreis Schaumburg), 1127-1140 *Thecbere*, 1230 *Thecbere*; *Disber*, Wüstung im Kreis Hannover, um 1230 *Godefridi de Disbere*; *Eisbergen* bei Rinteln, 1029 (Kopie 16., 17. Jh.) *Egisberun*, 1033 *Egisberun* usw.; *Haimar* östlich Hannover, 1117 *Heymbere*, 1160 in *Heimbere* usw.; *Harber* bei Peine, 8./9. Jh. (Abschrift 12. Jh.) *Heriborea*, nach 1212 *de Harberhe*; *Harber* bei Soltau, 1438 *Herdber*; *Heber* (Kreis Soltau-Fallingb.ostel), 1366 *to hedebere*, in *villa heedebeere*; *Hedeper* (Kreis Wolfenbüttel), 1123 (Kopie) *Hathebere*, 1188 *Hadebere*; *Heudeber* bei Halberstadt, 1004 *Hadeburun*, 1021 *Hadeburun*; *Lübber*, Ortsteil von Herford, 1212 – in *Libbere*, 1217 (Abschrift) in *Lybbere*; *Ölper*, Wüstung, heute Forsthaus und Flurname bei Rennau (Kreis Helmstedt), 1022 (Fälschung 1. Hälfte 12. Jh.) *Wurungon cum silva Alabure*, *Wurungon cum silva*, *Alabure*; *Rabber* bei Bohmte, 1033 *Retbere*, (ca. 1240) *Redbere* usw.; *Schwöbber*, Kreis Hameln-Pyrmont, (Mitte 13. Jh./1. Viertel 14. Jh.) *Gerhardi de Suecbere*, (um 1265?) (Kopie) *Ludolfus de Swicbere*; *Schwülper* (Kreis Gifhorn), 8./9. Jh. (Abschrift 12. Jh.) *Suilbore*, *Suibbore*, 1191 (Kopie) in *Swilbere*; *Sonnenberg* (Kreis Peine), 780/802 (?) (Kopie Mitte 12. Jh.) in *Sunnen-bore*, 1196/1197 *Sunnenbere*, 12./13. Jh. in *Sunnebere*; *Velber* westlich Hannover, (1153-1167) *Veltbere*, 1222-1224 *Conradi de Veltbere*; *Warber* bei Bückeburg, alt *Wertbere*.

Der Blick auf die Verbreitung zeigt, dass nur ganz bestimmte Bereiche nördlich der deutschen Mittelgebirge zwischen Hase und Aller entsprechende Ortsnamen kennen. Dabei bildet das Wesergebiet den westlichen Ausläufer.

Die Verbindung mit England ist aus zweifacher Hinsicht absolut zwingend:

- a. Das zugrunde liegende Wort ist innerhalb der germanischen Sprachen nur und ausschließlich im Englischen bezeugt. So heißt es bei A.H.

<sup>34</sup> Ausführliche Auflistung: UDOLPH 2000b, S. 32f.



SMITH: „*bearu*, -o (*bearwes* gen.sg., *bearwe* dat.sg., *bearwas* nom.pl.) O[ld English], ‚a wood, grove‘ . . . as a final el[ement] it is usually combined with words denoting animals . . . with tree-names, etc., as *Haselbury* . . ., *Ogbeare* . . ., *Plumber* . . . *Timsbury* . . .“<sup>35</sup> Ähnliche Bemerkungen bietet die neueste Arbeit über den in Ortsnamen verborgenen englischen Wortschatz.<sup>36</sup> Aber schon vor ca. 100 Jahren hatte H. MIDDENDORFF zu dem altenglischen Wort bemerkt: „*bearu* ‚Wald, und zwar hauptsächlich fruchttragender Wald, also Eich- und Buchwald“<sup>37</sup>.

- b. Das englische Wort findet sich – worauf ich hier aus Platzgründen nicht näher eingehen kann – in Dutzenden von Namen wie *Bagber*, *Birchenbeer*, *Bowbeer*, *Crebar*, *Haselbury*, *Ogbeare*, *Plumber* u.a.m., ist also auch toponymisch im Englischen bestens verankert. Die Streuung der Namen zeigt erneut, dass – wie allgemein angenommen – Schleswig-Holstein oder Jütland als Ausgangsbasis der angelsächsischen Landnahme nicht in Frage kommen.<sup>38</sup>

### 3. *hlaiw*

In dem Flurnamen *Katle* bei Hundisburg (nahe Haldensleben) sieht K. BISCHOFF wohl zurecht das altgermanische Wort \**hlaiw*- ‚Grabhügel, Grab, Hügel‘. Er hat diesem Wort eine eigene Studie gewidmet.<sup>39</sup> Er nahm – ganz im Zuge der angeblichen nordischen Zuwanderung – an, dass der Norden Ausgangspunkt der Namenverbreitung gewesen sein soll. Es heißt bei ihm: „Die nach Süden vordringenden Germanen haben es in der Frühzeit und bei späteren Schüben mitgenommen.“ Wenn dem so wäre, müsste man \**hlaiwaz* natürlich in dem Namenbestand der mutmaßlichen germanischen Heimat auch finden. Aber schon H. KUHN hatte zur Vorsicht geraten: „In den nordischen Ortsnamen ist \**hlaiwaz*, soviel ich weiß, nirgends eindeutig faßbar.“<sup>40</sup>

35 SMITH 1956, S. 22f.

36 Vocabulary 1997, S. 65-67.

37 MIDDENDORFF 1902, S. 12.

38 Zu diesem Komplex vgl. auch UDOLPH 1999 a.

39 BISCHOFF 1979.

40 KUHN 1953, S. 165.

Kartiert man die \**hlairw*-Namen, so zeigt die Verbreitung, dass die angebliche nordische Heimat ein Phantom ist.<sup>41</sup> Vielmehr passt sich die Streuung der Namen den bisherigen Typen, die den Kontinent mit England verbinden, bestens an. So sind auch die Niederlande und Belgien daran beteiligt und zudem mit recht altertümlichen Namen wie z.B. *Denderleenw* in Ostflandern, 1125 *de Lewa*; *Laww*, französisch *Lowaigne*, bei Tongeren, 1146 *Lude*, 1187 (Kopie um 1700) *Leuuegge*, eine *-ithi*-Bildung (\**Hlairwithja*-) und *Lewwa*, Gauname an Gulp und Vesder, 882 (Kopie 13. Jh.) *in pago Leeunsi* usw. Ebenso hat England hohen Anteil an der Streuung. Für Schleswig-Holstein und Angeln ergeben sich aus der Streuung keine Konsequenzen.

#### 4. *horst*

Ein Grundwort *-horst* steckt u.a. in *Grafhorst* und *Querenhorst*. Entgegen der heutigen Auffassung ist die Bedeutung ‚Vogelnest, Fliegerhorst‘ recht jung. Das Wort ist bezeugt in mhd. *hurst*, *hürste*, ahd. *hurst*, asä. *hurst*, mnd., mittelniederländisch *hurst*, *horst*, altenglisch *hyrst* und bedeutete zunächst ‚Gebüsch, Gestrüpp‘. Als Grundwort bezeichnet *-horst* zumeist ‚Buschwald, Gebüsch, Gehölz, Gesträuch, Gestüpp, Niederholz‘, auch ‚bewachsene kleine Erhöhung in Sumpf und Moor‘.

Ich habe diesen Typus an anderer Stelle ausführlich behandelt; die Streuung der zahlreichen Namen zeigt eine enge und feste Verbindung zwischen dem Kontinent und England, die nur über den Kanal hinweg bestanden haben kann.<sup>42</sup>

#### 5. *-kot*

Noch nicht zusammenfassend behandelt wurde bisher das Ortsnamenelement *-kot*, das auch im ostfälischen Namenmaterial begegnet. In aller Kürze hier das Wichtigste:

*Badekot*, Wüstung bei Helmstedt, (um 1150) *In Badekoten*; *Badekot*, Wüstung südöstlich Helmstedt, (um 1315) *unum campum dictum Botenkote (Batenkote?)*, (1345-1348) (Abschrift 15. Jh.) *Badecothen*; *Eischott*

<sup>41</sup> UDOLPH 1994, S. 865.

<sup>42</sup> Ebda., S. 776-796; Verbreitungskarte, S. 791.

(Kreis Gifhorn), 1324 *Eyscot*, um 1510 *Eystkote*, *Eyskote*; *Jetkote*, Wüstung im Kreis Wolfenbüttel, 10./11. Jh. in *Getakoton*, in *Getekoton*, in *Getokoton*; *Meinkot* (Kreis Helmstedt), 1145 (1144) *Meincoten*, 1209 (Abschrift 16. Jh.) *Meinkot*; *Waddekath* östlich von Wittingen im Kreis Salzwedel; *Wadencote*, Wüstung bei Vorsfelde, 1112 *Watencoten*, 1178 *Wadencote*, 1197 *Wadenkoth*; *Wennekath* östlich Lüneburg, 1190 *Wendekoten*, 1380 in *villa Wendekate*; *Wendschott*, Ortsteil von Wolfsburg, 1366 *dat dorp to Wendeskote*.

Außerhalb des ostfälischen Sprachgebietes sind mir aufgefallen (eine vollständige Sammlung kann ich noch nicht bieten): Wüstung *Cotene* (bei Rendsburg?), 1165 *Cotene*; *Cotten*, Gut bei Menden, auch Wüstung am Köterberge nahe Höxter, 9./10. Jh. *Cotun*, *Cothun*; *Eberschütz* bei Hofgeismar, 1142 *Everscot*; *Everskotten* bei Osnabrück; *Horkotten* bei Ostercappeln; *Kotten*, Ortsname bei Marl; 10. Jh. *Kothuson*, bei Werden (Ruhr); *Kothausen* am Diemel-Stausee, um 1115 (Kopie 15. Jh.) in *Cothusun*; *Kothausen* bei Schwelm, ca. 1150 *Cothuson*; *Salzkotten* in Westfalen, 1160 *Saltkotten*, 1183 *Saltkotten*.

Im Westen Deutschlands setzen sich die Namen über die Grenze hinweg fort, z.B. in *Kotten*, Ortsname bei Winterswijk; *Kote*, Weiler bei Zwolle; *Voorschooten* bei Antwerpen, 1157 *Verschote*, ca. 1180 *Frescote*; *Zevecote* bei Gistel (Flandern), 1037 *Cota*; *Zuydkoote* bei Dünkirchen, 1121 *Soutcota*.

Zahlreiche Namen in England ergänzen das Bild, darunter etwa *Walcott*, *Draycot*, *Coton*, *Cotton*, *Fencote* usw.

Basis der Namen ist germanisch *kot* ‚Haus, Siedlung, Abteilung‘. Nach E. FÖRSTEMANN liegt in den Ortsnamen ein Wort „im Sinne von aus der Mark oder Volkland geschnittenen Landstück mit Behausung“ vor. Die Streuung der Namen zeigt, dass der Kontinent mit England über Flandern und den Kanal hinweg verbunden ist.

#### 6. -lage

Der heute wie ein -*leben*-Typ aussehende Ortsname *Langeleben* bei Königsutter ist eine alte Bildung mit dem Element -*lage*-: (um 1150) *In Langelage*, 1254 *Henricus de Langelege*, 1263 *Langelege*; erst danach entwickelt sich der Name zu einem -*leben*-Typ.

Ein Element *-lage* oder *-lege* enthalten auch *Hondelage*, Ortsteil von Braunschweig, 1179 *In Honloge*, *Hollaghe*, 1223 *Ludolfo de Honlage* usw., *Schandelah* (Kreis Wolfenbüttel), (um 1200) (Kopie 18. Jh.) *Schanlege*, 1311 (Kopie 14. Jh.) u.ö. *Schanleghe* und die Wüstung *Walkleghe*, 1271 *Walkelege*, 1319 *Walkleghe*, bei Zweidorf.

Die Deutung dieser Namen ist – so weit es den zweiten Teil, das Grundwort *-lage*, *-lege* betrifft – nicht problematisch. Es ist mit deutsch *legen*, *liegen*, *Lage* zu verbinden, wahrscheinlich trifft die Vermutung einer ‚freien, offenen Fläche zwischen Wäldern‘ zu.

Die Namen sind ausführlich behandelt worden von H. SIEBEL.<sup>43</sup> Ergänzungen habe ich einschließlich eines Kartierungsversuchs selbst beibringen können.<sup>44</sup>

### 7. *-lar*

Ein letztes Element: Das vieldiskutierte *-lar* fehlt auch in Ostfalen nicht, allerdings sind gerade dessen wichtigste Namen in die ansonsten schöne Verbreitungskarte von H. DITTMAYER nicht aufgenommen worden.<sup>45</sup> Hier wären zu nennen *Lehre* im Kreis Helmstedt, 830-840 (Abschrift 12. Jh.) *Lerin*, 8./9. Jh. (Abschrift 12. Jh.) *Lerim*, 888 *Leri*; *Lehrte*<sup>46</sup>, 1147 (gleichzeitig Abschrift) *Lereht*, 1274 *Lerede*, 1294 *Lerethe*; *Lasfelde*<sup>47</sup> (Kreis Osterode), 1174-1195 *silva que dicitur Laresfelt*, 1225-1226 *Larsfelde*.

Dabei kristallisiert sich immer mehr heraus, dass die Etymologie mit einem Wort für ‚Hürde, Pferch‘ nicht stimmen kann. Wahrscheinlich ist das slavische Waldwort *lěs* hier heranzuziehen. Das letzte Wort ist darüber aber noch nicht gesprochen.

## F. Slavische Namen

Nicht ganz vollständig wäre das Bild der Deuregio Ostfalen, wenn man die zwar nicht sehr auffälligen, aber doch nicht zu übersehenden Spuren

43 SIEBEL 1970.

44 UDOLPH 1994, S. 801-808.

45 DITTMAYER 1963.

46 Ausführlich behandelt bei OHAINSKI/UDOLPH 1998, S. 281 ff.

47 Vgl. jetzt OHAINSKI/UDOLPH 2000, S. 97 f.

der slavischen Besiedlung übergehen würde. Wir sind hier am äußersten westlichen Zipfel der slavischen Einwanderung, die in das 6./7. Jh. gesetzt wird.

Aus dem Bördekreis gehören hierher ausschließlich Wüstungsnamen wie *Brolitz*, *Drosewitz*, *Gline*, *Kotzlitz*, *Krenitz*, *Kriwen*, *Neulitz*, *Papeli-ze*, *Polen*, *Pretalitze*, *Schleibnitz*, *Zennewitz*<sup>48</sup>, fast alle recht deutlich an der Endung *-itz*, *-witz* erkennbar. Ihre Etymologie kann man zumeist bei E. EICHLER einsehen.<sup>49</sup>

Im Kreis Helmstedt fand ich bisher nur einen slavischen Namen, ebenfalls eine Wüstung, *Grabau*, ca. 2,5 km südöstlich Grafhorst hart an der Grenze nach Sachsen-Anhalt gelegen, (um 1300) *Graboye*, 1338 *in villa et in campo Grabowe tho Grafhorste*.<sup>50</sup> Der Name gehört zu slavisch *grab* ‚Weißbuche‘. Ausführliche Namensammlungen zu diesem Baumwort in der russischen Toponymie finden sich bei E. DICKENMANN<sup>51</sup> und P. HANKE.<sup>52</sup> Weitere slavische Namen wie *Grabau*, *Grabow* gibt es in Niedersachsen in den Kreises Lüchow-Dannenberg und Uelzen.<sup>53</sup>

#### F. Zwei Einzelnamen: Helmstedt und Magdeburg.

##### 1. Helmstedt<sup>54</sup>

Die ältesten Belege wie 802 (Fälschung 11. Jh.?) *Helmonstedi*, 952 *Helmonstedi*, 999 (Abschrift 11. Jh.) *Helmanstidi*, *Helmanstide*, (um 1000) (Abschrift 12. Jh.) *in Helmonstade*, (um 1000) (Handschrift 11. Jh.) *In Helmonstedi*, 10./11. Jh. *Helmonstedi*, 1032 *Helmunstedi*, 1119 *Helmonstede*, 1124 (Kopie) *Helmonstede* usw.<sup>55</sup> weisen darauf hin, dass im Grundwort *-sted* ‚Ort, Stelle, Siedlung‘ stand und steht. Bisherige Deutungen verbinden den Namen mit dänisch *haelm* ‚still, ruhig‘ oder *helme*

48 Die historischen Belege dieser Orte finden sich u.a. bei HERTEL 1899.

49 EICHLER 1987-1993.

50 KLEINAU 1967, S. 225.

51 DICKENMANN 1972.

52 HANKE 1974, S. 71 ff.

53 Zu diesen siehe SCHMITZ 1999, S. 71 f.

54 Siehe dazu STELLMACHER 1999 a, bes. S. 27 f.

55 Vgl. KLEINAU 1967, S. 269 und andere Quellen.

‚aufhören‘ beziehungsweise einem entsprechenden Personennamen (E. FÖRSTEMANN<sup>56</sup>, A. GÖTTLICHER<sup>57</sup>, R. ANDREE<sup>58</sup>, D. BERGER<sup>59</sup>) oder einem Bachnamen \**Helmona*, der an die *Helme* im Südharz, alt *Helmana*, erinnere (W. FLECHSIG<sup>60</sup>, R. SCHAPER<sup>61</sup> u.a.).

D. BERGERS Deutung beruht wahrscheinlich auf E. FÖRSTEMANN, der nur aufgrund von Ortsnamen (!) einen Personennamen \**Helmo* ansetzt (zu gotisch *hilms*, deutsch *Helm* usw.) und diesen auch in den Ortsnamen *Helmungen*, *Helminehoven* (aber wohl Fehler für *Helminchoven*!), *Helmonscede* und *Helmanstidi* (darunter fasst E. FÖRSTEMANN unser *Helmstedt*, *Helmstatt* bei Sinsheim und *Stetten* bei Erding zusammen) sieht.

Da ein Personennamen \**Helm* oder \**Helmo* nicht nachzuweisen ist, muss nach einer anderen Lösung gesucht werden. Dabei könnten die folgenden Namen eine Rolle spielen:

1. Die *Helme*, Nebenfluss der Unstrut, alt *Helmana*, *Helmena*, dazu den *Helmegau*, alt *Helmungowe*, *Helmingowe*, *Helmengowe*; davon abgeleitet: *Helmungen* in Thüringen. 8. Jh. *Helmungen*.
2. *Helmanabiunde*, evtl. = Helmbund am Kocher.
3. die drei genannten Ortsnamen *Helmstedt*, *Helmstatt* und *Stetten*.
4. *Helmscheid*, Ortsname bei Korbach, alt *Helmonscede*, *Helmenscethe*.
5. in *Helmun*, 9. Jh. erwähnt, wohl Wüstungsname bei Coesfeld.

Wie schon bemerkt wurde, kommt ein Personennamen nicht in Betracht. Dieser scheidet auf jeden Fall bei dem Flussnamen *Helme* aus, sicher aber auch bei dem wichtigen Vergleichsnamen *Helmscheid*, der als Grundwort natürlich ‚Scheide, Grenze, Wasserscheide‘ enthält. Aber auch der Flussname *Helme* < \**Helmana* wird fern bleiben müssen. Er enthält offensichtlich ein Suffix *-mana*, das wir schon bei *Ehmen*, *Ihmen* kennen gelernt haben, und das auch in der *Ilmenau* und anderen Gewässernamen vorliegt. Dann muss man den Namen in *Hel-mana* zerlegen,<sup>62</sup> wodurch eine Verbindung mit *Helmun-sted-* unwahrscheinlich wird.

56 FÖRSTEMANN 1900-1915, Sp. 1339.

57 GÖTTLICHER 1969, S. 151f.

58 ANDREE 1901, S. 66.

59 BERGER 1993, S. 131.

60 FLECHSIG 1977, S. 87.

61 SCHAPER 1973, S. 149f.

Es fragt sich, ob nicht die Lage Helmstedts, die durch starke Steigungen und Gefälle innerhalb des Stadtkerns gekennzeichnet ist, zu einer Lösung führen kann. Gerade im Bereich der Straße *Edelhöfe* (eine Umdeutung aus *ole höfe*, 15./16. Jh. *Up'n olhoven*), wo man den ältesten Siedlungskern sucht, steigt es zur Magdeburger Straße hin stark an. Auch der Name der 1150 bezugten Stephanikirche, der *ecclesia in berge*, weist auf eine Höhenlage hin. Für eine Deutung wichtig sind die bisher fast immer vernachlässigten *-o-* und *-u-*Schreibungen wie *Helmungowe*, *Helmonscede*. Diese weisen nämlich offenkundig auf *-un-*, eine germanische Weiterentwicklung aus einem älteren, eine Silbe bildenden *-n-*, in der Indogermanistik notiert als *-n̥-*. Und damit – endlich – möchte man sagen, erhalten wir die Möglichkeit einer Verbindung zu einer indogermanischen Sippe. Sie liegt vor in idg. *\*kel-* ‚ragen, hoch (heben)‘, wo neben lateinisch *collis* (*\*kel̥nis*), *columen*, jünger *culmen* ‚Gipfel, Höhepunkt‘ (*\*kelom(n̥-) columna* (*\*kelomnā* ‚die Ragende‘) auch englisch *hill* ‚Hügel‘ (*\*hulnis*, idg. *\*kel̥nis*), asä. *holm* ‚Hügel‘ (*\*kel̥mo-*), stehen.

Und somit hätten wir eine hochaltertümliche germanische Bildung vor uns, deren Bedeutung etwa mit ‚hoch liegende Stätte‘ beschrieben werden kann. Wer Helmstedt kennt, wird diesem Vorschlag nicht unbedingt die Berechtigung absprechen können.

## 2. Magdeburg

Die allgemein anerkannte Deutung sieht in *Magdeburg*, alt *Magadoburg* neben *-burg* and. *magad̥*, ahd. *magad*, gotisch *magap̥s* ‚Mädchen‘, und übersetzt den Namen mit ‚geschützte Stätte heidnischer weiblicher Wesen‘.<sup>63</sup> Aufgrund der historischen Belege wie 805 *ad Magadoburg*, 10. Jh. *Magadaburg*, *Magathaburg*, *Magedeburg*, 975 *Magedeburc*, *Magdeburg*, *Magidiburg*, später als *Magadeburc*, *Maegethebrug*, *Magdiburg*, seit 13. Jh. *Meydeburc*, *Maidbur* usw. ist den Ausführungen von H. TIEFENBACH zu folgen und aus Gründen der Wortbildung die Verbindung mit asä. *magad̥* ‚Jungfrau, Mädchen‘ entschieden abzulehnen. H. TIEFENBACH schlägt

<sup>62</sup> Vgl. WALTHER 1971, S. 237.

<sup>63</sup> Zu den Einzelheiten, auf die hier nur sporadisch eingegangen werden kann, vgl. TIEFENBACH 1989, S. 306-313, und UDOLPH 1999b, S. 247-266.

eine Verbindung mit altenglisch *mageþe*, *mægeþe*, *mægþe* ‚Kamille‘ vor, vor allem im Hinblick auf Namen wie *Magedeheide* u.a.

Eine umfassendere Sammlung der Vergleichsnamen spricht weder für ‚Magd, Jungfrau‘ noch für ‚Kamille‘<sup>64</sup>; hier seien nur genannt *Edeberg*, 1221 (Abschrift 1286) *Megedeberge*; *Mägdesprung*, 8./9. Jh. *circa fontem, qui dicitur Magedobrunno; in loco, qui dicitur Magdabrunno; Maghed Ek*, 1339 *maghed ek* (‚Mägdeiche‘? ‚Kamilleneiche‘); *Magetheide*, 1060 (Kopie Anfang 14. Jh.) in *Magetheida*; *Medebek*, 1426 (Abschrift 18. Jh.) in *Meghedebeke*; *Megdebruch*; *Megedefelde*, 1149 *Magedevelde* u.a.m.

Eine genaue Beobachtung der ältesten Formen zwingt dazu, im Bestimmungswort (dem ersten Teil der Namen) ein Adjektiv anzusetzen und zu fragen: „Wie ist der Berg? Wie ist die Quelle? Wie ist das Feld? Wie ist die Eiche? Wie ist die Burg?“ als Antwort bietet sich „groß“ an. Wahrscheinlich ist dieses germanische Wort, das heute nicht mehr existiert und nur aus Ortsnamen heraus zu gewinnen ist, verwandt mit gotisch *mahts*, deutsch *Macht*, slawisch *mogo*, *mošti* ‚können, vermögen‘, *mošť* ‚Macht, Stärke‘.

Hier anzuschließen sind wohl auch Ortsnamen in England wie *Maidenbury* in Cambridge (Grundwort *burb*), *Maiden Castle* in Cumberland und Dorset; *Maiden Way*, Römerstraße bei Alston (Cumberland), ca. 1179 *Maydengathe* usw.; *Maidenwell* in Cornwall und Lincolnshire, 1086 *Welle*, 1212 *Maidenwell* u.a.

In ihrer Streuung und Verbreitung in Ostfalen, Westfalen und England treffen sich die *Megede-*, *Magede-*Namen mit den oben behandelten Typen um *-ard*, *-ber-*, *horst-* und *-kot* und zeigen, dass das ostfälische Namenmaterial in besonderer Weise mit dem Westen Deutschlands, mit Flandern und England verbunden ist.<sup>65</sup>

#### Zusammenfassung

Die Anführung des Materials hat gezeigt, dass das ostfälische Sprachgebiet eigentlich an allen altgermanischen Namenelementen Anteil hat, ja man wird das einschränkende „eigentlich“ streichen müssen und folgern dür-

<sup>64</sup> Z.T. auch aufgelistet bei OHAINSKI/UDOLPH 1998, S. 319ff.

<sup>65</sup> Verbreitungskarte bei UDOLPH 1999b, S. 262.



fen: Ostfalen ist an allen altgermanischen Namens-elementen beteiligt. Es besitzt alte Beziehungen zum Norden und zum Westen, es zeigt in seinem Namenschatz aber darüber hinaus urgermanische Bildungen, die anderenorts fehlen, und es besitzt Anteil an Verbindungen mit dem Baltikum und dem Slavischen, die in alt- und urgermanische Zeit hineinreichen.

Es lässt sich nicht anders sagen: Die ostfälische Namenlandschaft ist zweifellos Ergebnis einer altgermanischen Namengebung. Ich zögere aber – darüber hinausgehend – immer weniger daran, den Satz etwas umzuformulieren: Sie ist mehr, sie ist Relikt der altgermanischen Namengebung, sie ist Ausfluss einer altgermanischen Siedlungsperiode, die man m.E. mit der urgermanischen gleichsetzen muß. Anders lässt sich die Vielfalt altgermanischen Ortsnamen in diesem Bereich nicht erklären.